

zeugung, daß die vorgeschlagene Einrichtung den Rahmen der weltberühmten Sammlungen bedeuten würde, die nun einmal weit über den Rahmen von Universitäts-Sammlungen hinausgewachsen sind.

Der Musealbeamte braucht neben der wissenschaftlichen Ausbildung auch eine musische, die er sich durch jahrelange Arbeit unter der Leitung älterer Kollegen erringen muß; diese geht dem Universitätsprofessor in der Regel ab. Zentrale Materialkenntnis, für den Verwalter eines Museums die Hauptsache, braucht der Universitätsprofessor weder, noch hat er sie im allgemeinen, da sie nur durch langjährige Arbeit in einer großen Sammlung erworben werden kann, wozu ein Hochschullehrer meist weder Zeit noch Gelegenheit hat. Die bisher tätigen Beamten des Museums widmeten den Sammlungen einen großen Teil ihrer Zeit und brachten durch die damit verbundene Einschränkung ihrer publizistischen Tätigkeit ein persönliches Opfer. Professoren und Dozenten werden kaum geneigt sein, ein solches Opfer zu bringen, denn ersteren wird ihre Lehrtätigkeit stets die Hauptsache sein, letzteren aber im Interesse ihres Fortkommens das Publizieren. Es würde also nach Durchführung von Hofrat Doelsters Plan die Arbeit hauptsächlich auf den Schultern der wenigen Administrationsbeamten ruhen, die als „wissenschaftlich“ gedacht sind.

Nun bedarf es aber, wie erwähnt, zur sachgemäßen und vorteilhaften Verwaltung eines großen Museums neben der administrativen Vertikale auch gründlicher wissenschaftlicher Sachbildung und intensiver Beschäftigung mit den Sammlungen. Eine nur als Nebenbeschäftigung betriebene Verwaltung wird nie zum gewünschten Ziele führen. Ein großes Museum bedarf also nicht nur sachgelehrter a d m i n i s t r a t i v e r, sondern auch sachgelehrter w i s s e n s c h a f t l i c h e r Beamten.

Noch ein Wort über die von Hofrat Doelster in Aussicht gestellte intensivere wissenschaftliche Ausnutzung der Schätze unter Leitung der Professoren: Die wissenschaftlichen Beamten des Hofmuseums haben im Laufe der drei letzten

Jahren gegen 2500 Arbeiten veröffentlicht, darunter zahlreiche Monographien und Handbücher, die sich in keiner Weise von den Arbeiten der Professoren und Dozenten unterscheiden. Wir glauben nicht, daß die wissenschaftlichen Leistungen des Museums in der genannten Periode reicher oder verbollter geworden wären, wenn sie unter der Leitung von Professoren hätte erbracht worden. Außer von den Dozenten wird das Material des Museums von zahlreichen Hochschullehrern der ganzen Welt zu wissenschaftlichen Arbeiten benutzt, denn kaum ist es so, nicht als Lehrgangsmaterial für Studenten.

Wenn sich vielleicht die Wiener Universitätskreise in geringerer Nähe an dieser Arbeit beteiligten als auswärtige Forscher, so kann daraus der Mangel an Material nicht erwandern, da von ihrer Seite jedem Wunsch der Universität Rechnung getragen wird, soweit es sich mit den Möglichkeiten, die die Erhaltung der Sammlungen aufzulegen, erlaubt. Ein Ueberfließen dieser Grenze wäre der Muir der Sammlungen.

Hofrat Doelster will durch Bereinigung der Musealbibliotheken mit jenen der Universitätsbibliotheken erreichen. Glaubt er, daß man Ersparungen erzielen kann, so ist es nicht an der Universität, sondern an der Universität, die als an der Universität? Glaubt er wirklich, daß es genügt, wenn jedes Buch in Wien nur einmal vorhanden ist? Wie würden die armen Bücher dann in jenseitiger Zeit aussehen und wie lange müßte man sich „anstellen“, bis man endlich an die Reihe kommt! Und warum soll gerade die größte Bibliothek dem Zentralisierungsbrange Hofrat Doelsters zum Opfer fallen, wo doch viele Bücher außer in der Universitätsbibliothek noch in den verschiedenen Universitätsbibliotheken, der Technik, Hochschule für Bodenkultur usw. verstreut sind? Was wohl die Leiter dieser Institute sagen würden, wolle man Hofrat Doelsters Idee auf sie anwenden?

Der ganze Vorschlag setzt von einer Anerkennung der wirklichen Verhältnisse und läßt erkennen, daß sein Autor die Bedürfnisse großer Museen und Forschungsanstalten eben nicht kennt. Auch scheint der Vorschlag nicht so sehr

dem Betreiben entsprungen, der Wissenschaft zu dienen — was schon daraus hervorgeht, daß er gerade Erfahrungen zumungunsten wissenschaftlicher Tätigkeit vorträgt —, sondern in erster Linie dem Streben nach Erhaltung des Einflusses. Auch glauben wir, nicht daran aussetzen zu dürfen, daß weder Professoren, noch Dozenten dem Museum ihre Kräfte unentgeltlich zur Verfügung stellen werden und können, so daß eine so wesentliche Ersparnis, wie sie Hofrat Doelster meint, nicht zu erwarten wäre.

Es dürfte Herrn Hofrat Doelster wohl nicht unbekannt sein, daß heute allgemein das Streben dahin geht, neben den Hochschulen selbständige Forschungsinstitute zu errichten, aussehend von dem Gedanken, daß weder die Lehre die Fortschritt noch die Fortschritt die Lehre beeinträchtigen solle. Die Museen sind heute Forschungsanstalt. Eine Monopolisierung der Wissenschaft führt zum Desinteresse. Das berühmte Britisch Museum, das Pariser und Petersburger Museum, viele von den großen Instituten Amerikas sind vollkommen unabhängig von den Hochschulen. Auch in Berlin besteht nur ein loser Zusammenhang. Unabhängigkeit ist und bleibt die Grundlage für jede gesunde Entwicklung, und unser Museum hat sich nur deshalb ruhig und klein zu einer solchen allmählich anerkannten Höhe emporzuschwingen können, weil es dem Hochschullehrer mit seinem hinstufigen Personal und Nebenbediensteteten entzogen war.

Daß im Hofmuseum gar manches Besserungsfähig ist, daß ein Ausbau in der jetzigen Richtung erwünscht und zeitgemäß wäre, dessen sind wir uns alle bewußt. Wir glauben aber auch, daß niemand zur Beschäftigung der Mängel besser geeignet ist als jene, die bisher ihr ganzes Können dem Institut widmeten. Man gewähre ihnen nur die nötigen Mittel und den entsprechenden Einfluß. Sedenfalls sollten in einer Zeit höchster Gefahr sich alle Forscher ausmühen, um unsere ohnehin nicht allzu großen Sammlungen zu heilen. Die wissenschaftlichen Beamten des Naturhistorischen Hof-